Das Haar, das er in der Suppe fand

Autor(en): **Derendinger, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **59 (2001)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-659892

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Martin Derendinger

Das Haar, das er in der Suppe fand

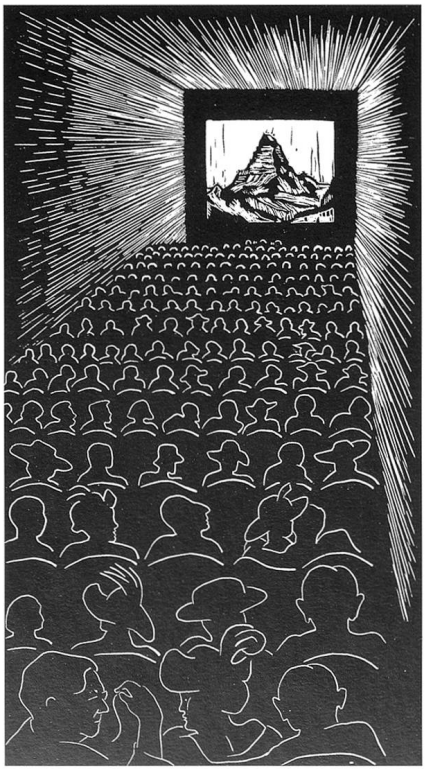
Im vergangenen November 2000 hätte alt Stadtammann Dr. Hans Derendinger seinen 80. Geburtstag feiern können. Seine Familie veröffentlichte zu diesem Anlass ein letztes Buch mit kurz vor seinem Tode entstandenen Aphorismen. Das handliche 176 Seiten starke Büchlein wurde von seinem Sohn Martin gestaltet und illustriert und ist seit November als Edition Delphin erhältlich.

Gedanken über Hans

Wir nannten ihn Papi, Vati, manchmal «Digge» oder sogar «Alte», später auch Hans. Hans hatte als Geiger ein sehr feines Musikgehör und war neben oder in seinem Beruf als Politiker auch Zeichner, Maler, Dichter und Philosoph. Ein kulturell gebildeter Mensch. Bald einmal war uns aber auch klar, dass er Mühe hatte mit Nägel einschlagen, Torten schneiden und ähnlichem. So gabs manch heitre Stund! Mit dem richtigen Spruch oder Witz weckte man aber jeweils seinen Sinn für Humor wieder. Sein unweigerlicher Satz: «Machsch wieder Witzli, he?» zeigte uns, dass er verstanden hatte. Er war nicht der körperbetonte Typ, eher der geistige. Lustigerweise erkannte er uns manchmal nicht, wenn wir ihm in der Stadt begegneten, und oft war er so in seine Gedanken versunken, dass man ihn boxen musste, wenn man etwas von ihm wollte.

Mit der Gestaltung seines letzten Buches begann für mich eine neue Begegnung mit meinem Vater. Beim Lesen seiner letzten Aphorismen wuchs meine Achtung vor diesem reif und weise gewordenen alten Mann. Seine in Worte gefassten Gedanken und Beobachtungen betreffen das Leben allgemein, sind aber auch ganz persönlicher Art. Sie wirken so leicht und harmlos aus dem Ärmel geschüttelt, sind aber wohlüberlegt knapp formuliert, auf das Wesentliche reduziert und treffen punktgenau.

Weil wir in vielen Dingen, auch im Bereich bildnerische Gestaltung, das Haar, nein, das Heu auf der gleichen Bühne hatten, weiss ich, dass er, wenn er ab und zu von da oben durch die Wolken blinzelt, viel Freude hat an seinem Büchlein mit den neun Kapiteln, mit den neun Illustrationen und dem Nachwort von Hans Hohler. Aphorismen liest man nicht unbedingt schön brav von vorn nach hinten, man darf, soll oder muss überspringen, vor- und zurückblättern und ab und zu reflektierend innehalten. Die Illustrationen – es sind Federzeichnungen, Radierungen, Linoldrucke und Aquarelle – sollen dem Leser dabei helfen.



Die Karikatur auf dem in zwei Farbvarianten erhältlichen Umschlag stellt ei-

nen Hans-ähnlichen Typ dar, der über sich selber schmunzeln muss, nachdem er «Das Haar, das er in der Suppe fand», genauer unter die Lupe nahm. Die Illustrationen im Buchinnern sind das Resultat vieler Skizzen, Entwürfe, Experimente und Varianten. Oft zweifelte ich, verwarf Ideen wieder, griff sie erneut auf. Viel Herzblut ist in das Büchlein geflossen, viel hab ich dabei gelernt. Und – ich bin meinem Vater wieder neu und anders begegnet.

Merci, Hans, das war ich dir schuldig!

Martin.

Nachwort von Hans Hohler

Das vorliegende Buch enthält eine Auswahl von Aphorismen, die Hans Derendinger in den letzten Monaten seines Lebens zu Papier gebracht hat und die als Spätlese seines literarischen Schaffens das unverwechselbare Gepräge ihres Autors aufweisen.

Aphorismen schreibt man nicht wie einen Roman: Sie entstehen allmählich, als Frucht von Lebenserfahrungen, von Beobachtungen; sie zeichnen sich aus durch geistige Distanz zu den Dingen wie zu den Menschen. Zu ihrer Hervorbringung bedarf es eines unabhängigen Urteils, vor allem aber bedarf es der Kunst, das Erdachte und Empfundene klar zu formulieren und ihm jene sprachliche Gestalt zu verleihen, die ihm Gültigkeit und Überzeugungskraft sichert. Solches Können stand Hans Derendinger in hohem Masse zu Gebot. Das faszinierende Spiel mit den Worten, welches den belehrenden Kern mühelos schluckt und keinerlei Nachgeschmack von Moralin hinterlässt – beides findet in diesen Spruchweisheiten seinen beeindruckenden Niederschlag.

Wie kommt das doch oft so alltäglich daher – aber die Alltäglichkeiten sind es zumeist, die die dankbarsten Stoffe für die Aphorismen liefern –, dass man denkt, hier gehe es um das Selbstverständlichste von der Welt. Und plötzlich muss man gewahr werden, dass die Harmlosigkeiten gar nicht so harmlos sind: Aus dem Hintergrund steigt auf einmal etwas Unerwartetes auf, etwas Entlarvendes, durchaus dazu angetan, den Leser, wenn nicht das Gruseln, so doch das innehaltende Nachdenken zu lehren!

Trotzdem herrscht in Hans Derendingers Aphorismen ein versöhnlicher Unterton vor; das Verständnis für die menschlichen Unzulänglichkeiten und der ausgeprägte Sinn für Humor halten den Autor davor ab, Verletzendes zu sagen. Auch das Bittere wirkt bei ihm stets bekömmlich: wie wenn wir einen Bitteren zu uns nehmen!

«Aphorismen»
aus dem neu erschienenen Bändchen

Das Haar, das er in der Suppe fand,
war sein eigenes.

«Was wollt ihr – so ist das Leben!» –
Wer so redet, der lebt nicht, der wird gelebt.

Etüden: Er übte und übte,
bis er es endlich nicht mehr konnte.

An der Ausführlichkeit, mit der ein Mensch
über die Nebensächlichkeiten des Alltags
berichtet, ermesse ich die Leere seines Daseins.

Was er sagte, war gescheit.
Aber d a s s er es sagte, war nicht klug.

Mancher, der sich damit brüstet,
dass er nichts zu verbergen habe,
hat auch nichts vorzuzeigen.

Der Unterschied:
Wenn zwei Frauen Arm in Arm gehen,
sind das zwei Frauen, die Arm in Arm gehen.
Wenn zwei Männer Arm in Arm gehen,
sind das – frag die Leute – zwei Schwule.

Als Knabe pflegte ich den dicker bestrichenen
Teil einer Honigschnitte für den Schluss
aufzubewahren. Neulich habe ich mich dabei
ertappt, dass ich es immer noch so halte.
Das Leben jedoch verfährt umgekehrt:
am Schluss bleibt uns der dünner bestrichene
Teil, kaum noch Honig.

Was sie nicht riecht, das leugnet die Nase.

«Ewig still steht die Vergangenheit»,
behauptet Schiller. Und doch erleben wir,
dass sie uns immer wieder einholt.

Als meine Orchidee nach monatelanger
Blütezeit noch immer beharrlich in den Tag
hineinblühte, wusste ich plötzlich,
dass ein Leben ohne Ende unerträglich wäre.

In manchem Menschenleben ist der Tod
der erste Ernstfall.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.
Darum will niemand den Anfang machen.

Unterm Sternenhimmel:
Einst gehörten Sonne, Mond und Sterne zum
Hofstaat der Erde, auf- und untergehend
dienten sie ihr. Jetzt ist die Erde ein einsamer
kleiner Trabant eines Fixsterns unter Milliarden
von Fixsternen, und der auf ihr lebende Mensch
ist damit auch sehr einsam geworden.